

Steffen Wiegmann

Transnationale Perspektiven im 19. Jahrhundert

Studien zum Identitätsbewusstsein
politisch motivierter deutscher
Auswanderer in die USA



PETER LANG
EDITION

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Die deutsche Auswanderung im 19. Jahrhundert war in ihrer überwiegenden Mehrheit eine Überseemigration in die Vereinigten Staaten von Amerika. Rund 80 bis 90 Prozent der deutschen Emigration führte in die USA und belief sich auf mehr als 5 Millionen Menschen. Als Massenbewegung stellte sie ein neues Phänomen dar und wurde von den Zeitgenossen (ab 1825/30) daher anders wahrgenommen und verstanden als zum Ende des Jahrhunderts. Auswanderung galt für den zeitgenössischen Beobachter einerseits als Verlust von Untertanen und damit als Verlust von Macht der betreffenden Landesherren, andererseits sahen manche Regierungen sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts als willkommenes Ventil zur Lösung der „sozialen Frage“ und die Emigration schien später den Absatz deutscher Produkte auf ausländische Märkte und überhaupt das „deutsche Element“ im Ausland zu fördern.¹ Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen von Auswanderung im 19. Jahrhundert begründen eine Vielzahl von Untersuchungen², die über die verschiedenen Teilbereiche

-
- 1 Hansen, Christine: Die deutsche Auswanderung im 19. Jahrhundert – ein Mittel zur Lösung sozialer und sozialpolitischer Probleme? In: Moltmann, Günter (Hrsg.): Deutsche Amerikaauswanderungen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1976. S.9–61; Vollmer, Renate: Auswanderungspolitik und soziale Frage im 19. Jahrhundert. Staatliche geförderte Auswanderung aus der Berghauptmannschaft Clausthal nach Südastralien, Nord- und Südamerika 1848–1854. Frankfurt am Main 1995. Zum deutschen Element siehe u.a. Naranch, Bradley: Inventing the Auslandsdeutsche. Emigration, Colonial Fantasies and Overseas National Identity in Germany 1848–1871. In: Wildenthal, Lora und Eric Ames (Hrsg.): Germany's Colonial Pasts. Lincoln 2005. S.21–40.
 - 2 Einen methodischen und inhaltlichen Überblick zur transatlantischen Migration liefern Bade, Klaus J.: Sozialhistorische Migrationsforschung. In: Hinrichs, E. und H. van Zon (Hrsg.): Bevölkerungsgeschichte im Vergleich: Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland. Aurich 1988. S. 63–74; Bade, Klaus J.: Historische Migrationsforschung. In: Bade, Klaus J.: Sozialhistorische Migrationsforschung. Göttingen 2004. S. 27–48; Hoerder, Dirk: Segmented Macro Systems and Networking Individuals: The Balancing Functions of Migration Processes. In: Lucassen, Jan und Leo Lucassen (Hrsg.), Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives. 3. Aufl. Bern 2005. S. 73–84; Moltmann, G.: Die deutsche

dieses Themas angestellt wurden, weisen aber auch auf einen Mangel im Bereich der mentalitätsgeschichtlichen Geschichtsforschung hin, welche die aufschlussreichen Verbindungen zwischen dem kollektiven Identitätsbewusstsein einer Gesellschaft und dem Phänomen Auswanderung untersucht. Die vorliegende Studie analysiert die Wechselbeziehungen zwischen kollektiver gesellschaftlicher Identität und der individuellen von politisch motivierten Auswanderern im 19. Jahrhundert anhand transnationaler Perspektiven der deutschen Arbeiterbewegung und bürgerlichen Republikaner. Diese Perspektiven werden durch Biografien von deutschen Auswanderern erarbeitet, die im 19. Jahrhundert politisch motiviert Deutschland in Richtung USA verließen.³

Die erste Leitfrage dieser Untersuchung betrifft das Identitätsbewusstsein des Migranten: inwieweit wurde ein in der „Alten Welt“ kollektiv geprägtes Identitätsbewusstsein eines Einzelnen durch die kollektive Identität der „Neuen Welt“ beeinflusst? Gerade die Repräsentanten an den Schnittstellen der Kulturen, die Migranten, stellen vielversprechende Untersuchungsobjekte dar, da sich anhand von Veränderungen ihres Identitätsbewusstseins die Akkulturation in unterschiedlichen Formen nachvollziehen lässt.⁴ Das Identitätsbewusstsein einzelner Individuen setzt Gedächtnis und Erinnerung voraus, mithilfe derer sich das Individuum

Auswanderung in überseeische Gebiete. Forschungsstand und Forschungsprobleme. In: Adams, W.P. (Hg.): Die deutschsprachige Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Berichte über Forschungsstand und Quellenbestände. Berlin 1980. S.10–32; Thistlethwaite, F.: Europäische Überseewanderung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Köllmann, W. und P. Marschalck (Hrsg.): Bevölkerungsgeschichte. Köln 1972. S.323–355; Neuere Aufsatzsammlung zur Überseeauswanderung im 19. Jahrhundert: Heerwart, Sabine und Claudia Schnurmann (Hrsg.): Atlantic Migrations. Regions and Movements in Germany and North America/USA during the 18th and 19th Century. Münster 2007.

- 3 Vgl. Bade, Klaus: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2002. S.133–168; Kamphoefner, Walter D.: Westfalen in der Neuen Welt 1830–1930. Münster 1982. S.57–85. Zur Arbeiterbewegung: Kuhn, Axel: Die deutsche Arbeiterbewegung. Stuttgart 2004; Klönne, Arno: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte, Ziele, Wirkung. München 1989; Ueberhorst, Horst, Das deutsche Element in der Arbeiterbewegung der USA. Zur Sozialgeschichte der Vereinigten Staaten. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Bonn (9) 1982. S.20–36.
- 4 Hoffmann, Christhard: Zum Begriff der Akkulturation. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration. Darmstadt 1998. S.117–126. Vgl. weiter Doerries, R.R.: Iren und Deutsche in der Neuen Welt. Akkulturationsprozesses in der amerikanischen Gesellschaft im späten 19. Jahrhundert. Wiesbaden 1986; Aengenvoort, A.: Migration – Siedlungsbildung – Akkulturation. Die Auswanderung Nordwestdeutscher nach Ohio, 1830–1914. Stuttgart 1999.

seiner Selbst bewusst macht. In einem größeren Zusammenhang gesehen werden soziale Faktoren für die Entwicklung von Tendenzen eines kollektiven Identitätsbewusstseins relevant. Ein einzelnes Individuum stellt hinsichtlich seiner Biografie, Sozialisation und Interaktion mit der Umwelt eine komplexe und vielfach beeinflusste Untersuchungsrepräsentanz dar, deren Motivationen und innere Beweggründe für eine Migration daher nicht ohne weitere Kenntnisse, welche über die Lebensdaten hinaus gehen, zu erschließen sind.⁵

Daher ist im Hinblick auf die Untersuchungsgruppe der Migranten eine Eingrenzung notwendig, die einen konkreten Untersuchungsrahmen liefert, was für diese Untersuchung einen Fokus auf die politisch motivierten Auswanderer bedeutet. Diese Blickverengung ist in mehrfacher Hinsicht sinnvoll: 1. verringert dies rein zahlenmäßig den Umfang der Gruppe und liefert einen konkreten Ereignishorizont hinsichtlich der Auswanderungsmotivation. Diese zwei Faktoren ermöglichen eine leichtere Analyse der Gruppenstruktur und Ereignisfaktoren, deren große Bedeutung für die Auswanderungsmotivation im Weiteren noch dargestellt wird. 2. stellen die Schriften politisch motivierter Auswanderer als Untersuchungsobjekte einen hinsichtlich ihrer nationalen Identität, Selbstbestimmung und Auseinandersetzung mit der „Neuen Welt“ größeren und nachprüfbareren Aussagewert dar als vergleichbare Quellen nicht politisch motivierter Auswanderer des 19. Jahrhunderts. Dies liegt zum einen darin begründet, dass sich die Sozialstruktur der politisch motivierten Auswanderer unterschiedlich zu der aus vorwiegend sozialen Gründen ausgewanderten darstellt. In der Menge der politisch motivierten Auswanderer ist eine große Anzahl bildungsstarker Berufe zu finden, wodurch, verbunden mit der politischen Aktivität der Personen, eine größere Anzahl von Quellen mit einem für diese Untersuchung relevantem Themenspektrum zu finden sind. 3. erhält die im Untersuchungskontext bedeutsame kollektive Identität in der „Alten“ und „Neuen Welt“ aufgrund der Untersuchungsgruppe politisch motivierter Emigranten einen zusätzlich gesellschaftlich-politischen Untersuchungsschwerpunkt, da die untersuchten Biografien überwiegend der Arbeiterbewegung zuzuordnen sind oder der bürgerlich-republikanischen Bewegung des 19. Jahrhunderts. Dieser

5 Mit zunehmender Pluralisierung der Lebenswelten, der Auflösung traditioneller Werte und Differenzierung der Gesellschaften gewinnt die Biograficanalyse neue Bedeutung. Vgl. hierzu Simmel, Georg: Der Begriff und die Tragödie der Kultur. In: Simmel, Georg: Philosophische Kultur. (1. Aufl. 1923) Berlin 1988. S.195–219. Vgl. weiter Bude, Heinz: Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen – eine Antwort auf die Frage, was die Biographieforschung bringt. In: Kohli, M. und G. Robert(Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart 1984.S.7–28.

Untersuchungsschwerpunkt ist insofern sinnvoll, da die politischen Ideen und ihre Entwicklungen in Deutschland und den USA im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Deutschland wesentliche Indikatoren der gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen darstellten.⁶

Einwanderer sind nicht einfach „einzugliedernde“ Objekte in eine Gesellschaft, sie sind immer auch Träger von Ideen, Ideologien, gesellschaftlicher Konzepte, kultureller Besonderheiten, die von fremden Interaktionsräumen beeinflusst und geprägt wurden. Verlässt ein Individuum seinen gesellschaftlichen Interaktionsraum und bewegt sich in einem anderen, so partizipiert es von diesem Zeitpunkt an nicht mehr in dem Maße wie zuvor an den Entwicklungen seines „alten“ Bezugsrahmens. Diese geringere Teilhabe kann sicherlich für das 19. Jahrhundert und im Hinblick auf Deutschland und die USA im Gegensatz zur Gegenwart verstärkt angenommen werden, da die Kommunikations-, Informations- und Reisemöglichkeiten um ein Vielfaches geringer waren. Die zu untersuchenden Schriften von Migranten als „Schaltstellen“ zwischen den Kulturen erfahren in diesem Zusammenhang also auch eine verstärkte Bedeutung für diese Untersuchung, wenn es um Informationen über Akkulturationen kollektiv geprägter Identitäten in den USA geht.⁷

Die zweite Leitfrage dieser Arbeit geht dem Aspekt nach, inwiefern sich die von deutschen Emigranten kollektiv entwickelten Vorstellungen eines deutschen, als Reaktion auf die französische Besetzung entstandenen Nationalismus des 19. Jahrhunderts mit dem gesellschaftlichen „Modell“ Amerikas vereinbaren ließen. Dieses „Modell“ USA bestand aus einer enormen wirtschaftlichen Dynamik, dem Ideal einer republikanischen Verfasstheit, individueller Freiheit und einer stetigen

6 Vgl. Vogel, Barbara: Vom linken zum rechten Nationalismus. In: Wendt, Bernd Jürgen: Vom schwierigen Zusammenwachsen der Deutschen. Nationale Identität und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1992. S.97–110; Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. Bremen 2000. S.57ff.

7 Georg Simmel formulierte 1908 über den Fremden, welchen der Migrant ja zunächst immer darstellt: „Es ist also der Fremde nicht [...] der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern [...] der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potenzielle Wandernde, der obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat.[...] Die Einheit von Nähe und Entfertheit, die jegliches Verhältnis zwischen Menschen enthält, ist hier zu einer, am kürzesten so zu formulierenden Konstellation gelangt: die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, dass das Nahe fern ist, das Fremdsein aber, dass das Fremde nah ist.“ In: Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchung über Formen der Vergesellschaftung. Leipzig 1908. S.684–691. Hier S.685f. Zitiert bei Bade, Klaus J.(Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München 1992. S.13.

gesellschaftlichen Vorwärtentwicklung, welche Wohlstand und Ansehen des Einzelnen und schließlich der Nation steigern sollte.⁸ Von den individuellen Erfahrungen der Auswanderer ausgehend sind diese Modellvorstellungen zu überprüfen: inwiefern besaßen diese Modellvorstellungen Relevanz für die Einwanderer und wie stellte sich die Auseinandersetzung dar? Daran schließt sich die Frage an, inwieweit die heutigen Begriffe Interkulturalität oder Multikulturalität auf das kollektive Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert anzuwenden sind, da ein Individuum durch die Auswanderung unmittelbar einen gesellschaftlich-sozialen Wechsel durchlebte, bei dem die multikulturellen Erfahrungen in den USA ein wesentlicher Faktor waren.

Interkulturalität versteht sich in diesem Zusammenhang als Zueinander und Miteinander verschiedener Kulturen ohne despotische Vereinnahmung und willkürliche Separation, während die Multikulturalität das Miteinander verschiedener Kulturen ohne wertende Beurteilung des Zueinander definiert.⁹ Dieses Modellverständnis bzw. Selbstverständnis der US-amerikanischen Gesellschaft lässt sich für das 19. Jahrhundert annehmen, wobei die ideologischen „Sollbruchstellen“ im Verlauf dieser Untersuchung deutlich werden, da unter anderem das Verständnis von multikulturellem gesellschaftlichen Miteinander nur bestimmte gesellschaftliche Gruppen umfasste und andere ausschloss bzw. ausgrenzte.

Das Selbstverständnis der USA als dynamische Einwanderungsgesellschaft, die ab 1908 in der öffentlichen Diskussion mit dem Begriff „Melting Pot“ umschrieben wurde, spielte bei der Akkulturation der Einwanderer eine wesentliche Rolle.¹⁰ Starke gesellschaftliche Tendenzen innerhalb der USA entwickelten und prägten über die Manifestation von Mythen eine „quasireligiöse“¹¹ Ideologie, deren Inhalte das Anforderungsprofil an neue Einwanderer festschrieb: über die

8 Im Hinblick auf eine multikulturelle Gesellschaft kann hierbei die Multikulturalität auch als „Programm“ betrachtet werden, mithilfe dessen auf die Beseitigung aller Ausschlussmechanismen hingearbeitet werden sollte, vgl. Puhle, Hans-Jürgen: Multikulturalismus und der amerikanische consensus. In: Ostendorf, Berndt: Multikulturelle Gesellschaft: Modell Amerika? München 1994. S.78

9 Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 1.5.

10 Die Metapher „Melting Pot“ wurde bereits in einer Schrift gegen Ende des 18. Jahrhunderts verwendet, populär wurde sie jedoch erst mit der Uraufführung des gleichnamigen Theaterstücks von Israel Zangwill 1908 in Washington. Vgl. Udelson, Joseph H.: Dreamer of the ghetto. The life and works of Israel Zangwill. Tuscaloosa 1990; Oppenheimer, John F. u.a.(Hrsg.): Lexikon des Judentums. Gütersloh 1971. Sp.891.

11 Kotte, Eugen: „Not to Have Ideologies But to Be One“. Die Gründungsgeschichte der USA in amerikanischen Schulgeschichtsbüchern aus den Jahren 1968 bis 1986. Hannover 1997. S.29. Künftig zit. Kotte: Gründungsgeschichte.

vollständige Annahme dieser Kriterien sollte der Einwanderer ein Teil der bestehenden Gesellschaftsordnung werden. Wie stand es nun um die Einwanderer des 19. Jahrhunderts in den USA hinsichtlich ihres Identitätsbewusstseins, existierten deswegen Konflikte im Rahmen des oben angeführten Spektrums und inwiefern beeinflussten Konflikte auf national-politischer Ebene das gesellschaftliche Leben der Deutsch-Amerikaner in den USA?

Die zu erörternden Fragen nach den Auswirkungen interkultureller Erfahrungen der Auswanderer und nach der Vereinbarkeit von in Deutschland national geprägten Vorstellungen mit dem gesellschaftlichen Modell der USA werden anhand transnationaler Perspektiven der deutschen Arbeiterbewegung und der bürgerlich-republikanischen Bewegung d.h. durch exemplarische Biographien von politisch motivierten Auswanderern überprüft.

1.2 Methodik

Die vorliegende Untersuchung orientiert sich hinsichtlich der Auswanderergruppen an folgenden Phasen:

1. Die Gruppe der Auswanderer des Vormärz, deren zahlenmäßig größter Anteil nach dem Hambacher Fest und dem Frankfurter Wachensturm in den 1830er Jahren emigrierte,
2. die Gruppe der sogenannten Achtundvierziger, die in Folge der Revolution 1848/49 ins Ausland flohen,
3. die Gruppe der Auswanderer während des Sozialistengesetzes von 1878 bis 1890.

Bei diesen Auswanderern handelt es sich um Untersuchungsgruppen, deren Mitglieder aus vorwiegend politischen Motiven ihre Heimat verließen und aus diesem Grund hinsichtlich ihrer Bereitschaft zur Selbstreflexion und ihres Bildungsstandes eine vergleichsweise hohe Aussagequalität hinsichtlich ihrer Identität (politisch und sozial), auch aufgrund ihrer schriftlichen Hinterlassenschaft, versprechen.

Zunächst werden die gesellschaftlichen und politischen Situationen im Heimatland und dem Zielland, d.h. für Deutschland (bzw. Deutscher Bund und späteres Deutsches Reich nach 1871) und die USA, im Hinblick auf die für die kollektive Identität relevanten Ereignisse und Entwicklungslinien dargestellt. Um die für diese relevanten Faktoren zu identifizieren, wird eingangs zunächst die Begrifflichkeit der Identität selbst Gegenstand der Betrachtung sein (siehe Kapitel 1.5).

Daran anschließend wird versucht, für jede der oben aufgeführten Gruppen die wesentlichen Aspekte einer kollektiven gesellschaftlichen Identität im Heimatland und Zielland zu erfassen und zu untersuchen. Im letzten Schritt werden jeweils ausführlich zwei Biografien als methodisches Instrument dienen, um anhand konkreter Textanalyse den Einfluss US-amerikanischer kollektiver Identität auf ein in Deutschland geprägtes Identitätsbewusstsein sichtbar zu machen. Die umfangreichen Darstellungen und Analysen der gesellschaftlich-politischen Situationen in den USA und Deutschland sind zur Ermittlung kollektiver gesellschaftlicher Einflussfaktoren auf die Auswanderer unverzichtbar. Nur im Zusammenspiel dieser Analyse mit den biografischen Informationen lassen sich Tendenzen ermitteln. Die Untersuchung der Biografie erfolgt ebenfalls zweigeteilt: während zunächst die für die Analyse prägnantesten Quellenpassagen des Migranten zeitlich eingeordnet und auf ihre Bedeutung hin analysiert werden, erfolgt in dem Folgeschritt die Betrachtung des Identitätsbewusstseins. Hierbei werden bewusst auch längere Textpassagen paraphrasiert, da hierdurch erst ein Zugang zu Form und Ausdruck des Urhebers der Texte ermöglicht wird, was in diesem Zusammenhang eine wesentlich zu betrachtende Facette ist.

Bei dieser Art der Vorgehensweise ergeben sich Fragen hinsichtlich der Auswahl der Biografien, welche in dieser Untersuchung verwendet werden. Die Biografien entstammen den drei benannten Gruppen und sind vorwiegend der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts zuzuordnen und können als exemplarisch für dieses Spektrum der deutschen Gesellschaft betrachtet werden, da sie aufgrund ihrer biografischen Hintergründe, hinsichtlich der Auswanderungsmotive und –Zeiträume, des sozialen Profils und ihrer Einbettung in die politischen Bewegungen ihrer Zeit stellvertretenden Charakter besitzen. Einzig die Biografie von Gustav Körner ist dem bürgerlich-republikanischen Lager zuzuordnen, während Rudolph Dulon zwar als Pastor keine Arbeiterbiografie besitzt, aber gerade unter der Arbeiterschaft mit sozialistisch geprägten Botschaften großen Anklang fand.

Veränderungen im Identitätsbewusstsein einer einzelnen Person darzustellen ist bereits ein äußerst schwieriges Unterfangen, wie auch aus den Erörterungen zu den Begrifflichkeiten im Kapitel 1.5 ersichtlich werden wird. Alle Einflussfaktoren auf eine Person zu erfassen, ist aufgrund der beschränkten Quellenlage kaum möglich, noch weniger sind alle inneren Motivationen fassbar. Allenfalls kann, unter Zuhilfenahme biographischer Quellen und, wie im Falle dieser Untersuchung, durch Zuordnung der Person in einen Gruppenkontext und der damit verbundenen Kenntnis seiner Auswanderungsmotivation, eine Deutung von Veränderungen inhaltlicher Gedankenpositionen bezüglich des Identitätsbewusstseins geschehen.

Die Biografien erlauben somit eine Erörterung auf der Ebene der subjektiven Identität im Rahmen konkreter Lebenswirklichkeiten.¹²

Es werden also in exemplifizierender Absicht jeweils zwei bis drei individuelle Lebenswirklichkeiten während einer bestimmten Phase ausführlicher vorgestellt und dies aus der Einschätzung heraus, dass auch eine größere Anzahl von analysierten Einzelbiografien keine größere statistisch-evaluative Aussagekraft besitzt, wenn es sich um die Frage des Identitätsbewusstseins handelt. Sehr wohl sind jedoch methodisch nachprüfbar und verlässliche Aussagen zum Zusammenspiel von nationalen und multikulturellen Vorstellungen zu treffen: welche Auswirkungen besaß die multikulturell geprägte Gesellschaft der USA auf die in Deutschland entwickelten habituellen Dispositionen nationaler Art und das Identitätsbewusstsein der Auswanderer.

Diese Erörterung auf individueller Ebene wird anhand der Biografien von Wilhelm Weitling, Gustav Körner, Adolph Douai, Rudolph Dulon, Mathilde Anneke, Wilhelm Hasselmann, Julius Vahlteich und Josef Dietzgen vorgenommen, die aus politischen Gründen während der Zeit des Vormärz (Weitling und Körner), nach der Revolution 1848/49 (Douai, Dulon und Anneke) und zur Zeit der Sozialistengesetze (Hasselmann, Vahlteich und Dietzgen) auswanderten. Maßgeblich für die Auswahl der acht Biografien waren folgende Kriterien: 1. die Personen waren Akteure der deutschen Arbeiterbewegung und des bürgerlich-republikanischen Lagers des 19. Jahrhunderts, 2. die Auswanderung der Personen geschah in direkter Folge oder aufgrund politischer Ereignisse (Vormärz, Revolution 1848/49,

12 „...kaum ein zweites Mal dürften Wirklichkeit und Ideal, Realität und Traum so heftig aufeinanderprallen wie in der Literatur der Vertriebenen [...]“. In: Schneider-Phillip, Sybille: Überall heimisch und nirgends. Thomas Mann – Spätwerk und Exil. Bonn 2002. S.236. Peter J. Brenner schreibt in diesem Zusammenhang zum Thema der Kohärenz der zu analysierenden Texte: „Wenn Texte aus größeren historischen und speziell mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhängen heraus interpretiert werden, können auch jene Momente in ihnen sich schlüssig verstehen lassen, die bei einer textimmanenten Betrachtung sich dem Verständnis sperren. Inhaltliche Widersprüche und formale Inkonsistenzen werden verständlich, wenn sie als Ausdruck widerstrebender und reflexiv unverarbeiteter überlieferter Traditionen, aktueller Bedürfnisse und projektiver Erwartungen aufgefasst werden: Nicht einzelne Texte also sind kohärent, sondern die sozialen Handlungszusammenhänge und die ‚Mentalitäten‘, aus denen sie hervorgehen, und in diese Kohärenz muss die Textinterpretation ihre Gegenstände hineinstellen und aus ihr heraus muss sie sie verstehen.“ Dieser an Dupront angelehnten Betrachtung ist für die vorliegende Untersuchung zuzustimmen. Siehe Dupront, Alphonse: Problèmes et méthodes d’une histoire de la psychologie collective. In: Annales ESC 16 (1961). H.1. S.3–11. Hier S.9, zitiert bei Brenner: Reisen in die Neue Welt. S.19.

Sozialistengesetze 1878–1890) und war politisch motiviert oder intendiert, 3. die Personen haben vor ihrer Auswanderung zu Themen der Politik, Gesellschaft und Nation Stellung genommen und dies ebenfalls in den USA getan. In der Gruppe der Auswanderer nach 1848/49 sind drei Biografien vertreten, da mit Mathilde Anneke in dieser von den Emigrationszahlen her größten Gruppe die transnationale Perspektive einer politisch motivierten Auswanderin behandelt wird. Als Frauenbiografie spiegelt diese Perspektive einen speziellen Teil des politischen Spektrums des 19. Jahrhunderts: Anneke partizipierte als Teil der deutschen und schließlich amerikanischen Frauenbewegung zunächst an dem von Männern dominierten bürgerlich-liberalen Freiheitskampf und entwickelte im Kampf um Bürgerrechte relativ bald hiervon herausgelöst eigenständige Theorien zu den Rechten der Frauen.

In der Gruppe der Achtundsiebziger ist Josef Dietzgen als gewisser Sonderfall zu betrachten, da er aufgrund seines Migrationsverhaltens zweifach politisch motiviert auswanderte.

Alexandra Lübcke erörtert in ihrer Dissertation den Einfluss der Auswanderung auf Konstruktionen von Nationskonzepten im 19. Jahrhundert: Wenn ein Mensch auswanderte, war dieser Akt vorwiegend ein Resultat von äußeren Einflüssen ökonomischer, politischer und sozialer Art. In den 1840er Jahren erschienen in der öffentlichen Diskussion um die Auswanderung vermehrt die Begriffe „Nation“, „Deutschland“ oder „deutsches Element im Ausland“.¹³ Diese Beobachtung erweitert, im Hinblick auf die zeitgenössische Diskussion, zum einen die erwähnte Beurteilung, dass die Auswanderung der damaligen Zeit allein auf äußere Einflüsse zurück zu führen ist und weist darüber hinaus in den Bereich der kollektiven und individuellen Identität. Das Verlassen der Heimat, nicht in die bei politischen Flüchtlingen oft gewählte Schweiz oder Frankreich (diese waren in kürzerer Zeit zu erreichen als die USA und erlaubten auch eine schnellere und gefahrlosere Rückkehr), sondern gerade in die weit entfernte „Neue Welt“, führte zu einer Auseinandersetzung des Individuums mit seiner alten Heimat. Denn da eine Rückkehr nicht ohne weiteres zu bewerkstelligen und nur mit hohem finanziellen und zeitlichem Aufwand unter zum Teil schwierigen Reisebedingungen möglich und/oder durch die Gefahren staatlicher Verfolgung zu gefährlich war, ist die Bedeutung gerade dieser Auswanderung nicht zu unterschätzen. Man kann sogar davon ausgehen, dass erst die Auswanderung an sich bei der Mehrheit der

13 Lübcke, Alexandra: „Welch ein Unterschied aber zwischen Europa und hier...“. Diskurstheoretische Überlegungen zu Nation, Auswanderung und kultureller Geschlechteridentität anhand von Briefen deutscher Chileauswanderinnen des 19. Jahrhunderts. London 2003. S.63–74.

Emigranten die umfangreichste persönliche Leistung zur Selbstdefinition und persönlichen Standortbestimmung hervorrief. Diese These soll im Laufe der Untersuchung ihre Bestätigung finden.

Von dieser Annahme muss zunächst die Gruppe der politischen Auswanderer ausgenommen werden, deren stark politisch geprägtes Selbstverständnis die Annahme eines gewissen Maßes an Selbstdefinition zulässt. Da für diese Untersuchungsgruppe, welcher soziale Fragestellungen vertraut und lebenswichtig waren, die politische Motivation ihrer Auswanderung zugrunde gelegt werden kann, unterscheiden sie sich wesentlich von der Mehrheit der auswandernden Menschen: Ihre Identität unterlag anderen Einflüssen und/oder anders prägenden Einflüssen. Die Auswanderung als Entscheidung des Individuums im Kontext seiner gesellschaftlich-politischen Prägung und der historischen Situation besitzt somit insofern eine nicht unerhebliche Aussagekraft über das Identitätsbewusstsein eines Auswanderers. Diese Aussagekraft erhöht das Forschungsinteresse an den Folgen dieser Auswanderung, also an Veränderungen, die der politisch geprägte Auswanderer durch die Einflüsse in seiner neuen Heimat erfuhr. Diese Veränderungen ermöglichen Folgerungen darüber, inwiefern kollektive Vorstellungen der amerikanischen Gesellschaft Einfluss auf deutsche Einwanderer im 19. Jahrhundert besaßen.

Es wird in dieser Untersuchung angestrebt, sich methodisch an den mentalitätsgeschichtlichen Ansatz anzulehnen, wie ihn erstmals Johan Huizinga¹⁴ in die kulturgeschichtliche Betrachtung eingebracht hat und wie er dann in den letzten Jahrzehnten etwa von Pierre Bourdieu¹⁵ in vielbeachteter Weise vorgetragen worden ist. Bourdieu machte für das Individuum unter soziologischem Aspekt bestimmte Konditionierungen aus, welche die so benannten Habitusformen erzeugen (eine Vielzahl von geistig-seelischen Dispositionen), die man als erworbene Handlungsstrukturen und -antriebe bezeichnen kann und die dazu verhelfen, dass sich in der Gesellschaft bestimmte Kräfteverhältnisse reproduzieren - anders gesagt,

14 Vgl. Huizingas, Johan: Wege der Kulturgeschichte. Studien. München 1930 und im Weiteren die von Peter Dinzelsbacher herausgegebene Publikationen mit zahlreichen Beiträgen zur Mentalitätsgeschichte in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Dinzelsbacher, Peter: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. 2. Aufl. Stuttgart 2008.

15 Vgl. Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyrischen Gesellschaft. (franz.Original 1972). Frankfurt am Main 1976; ders.: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Urteilskraft. (franz.Original 1984). Frankfurt am Main 1987; ders.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. (franz.Original 1979). Frankfurt am Main 1982; ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. (franz. Original 1994). Frankfurt am Main 1998.

die eine bestimmte Stabilität der Gesellschaftsform garantieren. Sie sind Aspekte einer Sozialisation, die dazu führt, dass sich eine gewisse Dauerhaftigkeit im Wandel herstellt, weil das Individuum bestimmte Vorstellungen und Wertemuster mit anderen Bürgern teilt. Mentalitäten verschaffen ein Raster von Möglichkeiten, mit denen Menschen aufgrund erworbener kultureller Dispositionen bestimmten Situationen begegnen können. Wenn nun aber entscheidende Änderungen im gesellschaftlichen Leben anstehen wie für die Migranten, dann werden die vertrauten Konditionierungen in der Neuen Welt besonders bedeutsam - und dies wird im Folgenden besondere Berücksichtigung finden.

In diesem Zusammenhang sind auch gedankliche Verbindungen zu den Ausführungen von Ralph Turner¹⁶ zu sehen, der die Annahme einer gesellschaftlichen Rolle (role taking) in dynamischem Zusammenspiel mit dem sieht, was man aus dieser sozialen Rolle machen kann (role making) - anders gesagt, die individuellen Dispositionen und Wertvorstellungen sind im Zusammenspiel mit den äußeren Bedingtheiten des Gesellschaftlich-Sozialen zu bewerten.

Ein entscheidender Aspekt der Mentalitätstheorie im allgemeinen und der Kulturtheorie von Bourdieu ist, dass versucht wird, die subjektiv-individuellen Perspektiven von historisch Handelnden in einen Zusammenhang zu bringen zu den von Wissenschaftlern mehrheitlich als relevant eingeschätzten historischen Ereignissen, Daten und Fakten. Aufgrund dessen soll auch in dieser Arbeit zu jeder Untersuchungsepoche jeweils die historisch-gesellschaftliche Situation in Deutschland und den USA als Ausgangspunkt nationaler Ideen, dann die Aspekte einer kollektiven Identität, die sich nach der Auswanderung in eine multikulturelle Gesellschaft ergeben, erwogen werden und ausgewählte Einzelbiografien zur Sprache kommen, die dann in exemplarischer und illustrierender Weise die Befindlichkeiten darstellen können.

Es kann aber auch bestätigt werden, dass die Entwicklung eines kollektiven Identitätsgefühls in der neuen Heimat davon abhängt, inwieweit es möglich ist, unverzichtbare Charakteristika seiner Persönlichkeit bewahren zu können oder nicht. Pierre Bourdieu ergänzend, kann man beharrende habituelle Strukturen von variablen unterscheiden.

In dieser Untersuchung werden sich somit beharrende habituelle Strukturen ausmachen lassen, wozu etwa Wertevorstellungen religiöser Art und auch politische Grundeinstellungen zu zählen sind, wenn sie nicht in entschiedener Konkurrenz zu antagonistischen gesellschaftlichen Ansprüchen auftreten und damit existentielle Probleme initiieren. Darüber hinaus lassen sich aber auch dynamisch-kreative

16 Turner, Ralph: Role Taking. In: Rose, A.(Hrsg.): Human Behavior and Social Processes. Boston 1962.

Möglichkeiten der Identitätsfindung benennen, welche diese Beharrungstendenz aufgeben und die dann durchaus in einer neuen Gesellschaftsform eher eine gesellschaftliche Bestätigung erhalten könnten als in der alten Heimat.

1.3 Forschungsstand

Die vorliegende Studie ist notwendigerweise interdisziplinär angelegt, da sich Aussagen über das Identitätsbewusstsein nicht mit ausschließlich geschichtswissenschaftlichen Instrumenten treffen lassen. Es wird ein mentalitätsgeschichtlicher Ansatz verfolgt, bei dem soziologische und psychologische Aspekte in den Untersuchungsrahmen durch die Theorien der entsprechenden Wissenschaften integriert und so durch die Einbindung kulturgeschichtlicher Aspekte Erörterungen über die klassischen Perspektiven einer Politik- oder Sozialgeschichte hinaus ermöglicht werden.¹⁷

Den Forschungsstand, in den die vorliegende Arbeit eingebettet ist, darzustellen, kann entweder in relativ konzentrierter Form erfolgen (wobei diese Konzentration die wichtigsten Positionen der Forschung sichern kann) oder in möglichst ausführlicher Weise, wobei die Gefahr besteht, sich umfassender, aber ausufernd unübersichtlich darzustellen. Die interdisziplinären Anlage der Arbeit als auch die wissenschaftlich intensiv bearbeiteten Teilbereiche, welche der behandelten Thematik zugrunde liegen, führen zu einer quantitativ äußerst ansehnlichen Forschungsliteratur: allein zur deutschen Nation und zum Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert wurden bis zur jüngsten Gegenwart zahlreiche Publikationen verfasst, die sich mit den verschiedenen Aspekten des Themas befassen. Auch die Biografieforschung und die einzelnen historischen Ereignisabschnitte um 1830, 1848 und 1878 sind für sich gesehen umfangreich untersuchte Gegenstandsbereiche. In seinem Umfang allein betrachtet ist jedoch das Themengebiet „Identität“

17 „Historische Mentalität ist das Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens, das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägend ist. Mentalität manifestiert sich in Handlungen.[...] Insofern kann und soll die Beschäftigung mit dem Wandel der Mentalitäten der eigenen Geschichte, deren frühere Formen in uns oft das Gefühl des Fremden auslösen, uns sowohl das Denken, Empfinden und Handeln unserer Vorfahren verständlicher machen als auch das von Menschen unserer Umgebung, die aus anderen Kulturkreisen kommen.“ In: Dinzeltbacher, Peter: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. 2. Aufl. Stuttgart 2008. S.IX. Die von Peter Dinzeltbacher herausgegebenen Publikationen beinhalteten zahlreiche Beiträge zur Mentalitätsgeschichte in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Vgl. weiter Huizinga, Johan: Wege der Kulturgeschichte. Studien. München 1930.